



Pro: „Die Jagd als Mittel zum Zweck“



Naturschutz und Wildtiertnutzung statt Landwirtschaft: Wo heute diese Eland-Antilopen leben, grasten früher Kühe.

Als ich vor knapp 30 Jahren begann, zusammen mit einheimischen Wildhütern Afrikas größten Wildpark, das Selous-Wildreservat, zu schützen, hatten Wilddiebe die dort lebende Elefantenpopulation von 110.000 auf weniger als 30.000 dezimiert. Kein Wunder: Tansania konnte gerade einmal 100.000 Dollar im Jahr für den Elefantenschutz im Selous ausgeben. Als ich 2005 das Land verließ, gab es dort wieder über 70.000 Tiere – Tendenz steigend.

Meine tansanischen Kollegen hatten in der Zwischenzeit rund 50 Millionen Dollar eingenommen. Das reichte, um die Scouts ordentlich zu bezahlen, die Autos der Wildhüter am Laufen zu halten und die Wilderer zu fangen. 90 % der Einnahmen kamen aus der Jagd, nur 10 % aus dem Fototourismus. Trophäenjäger erlegten nach strengen Vorgaben eine geringe Anzahl von Tieren und bezahlten dafür viel Geld.

Naturschutz hat seinen Preis

Auch damals schon wurde ein erheblicher Druck von Tierrechtsorganisationen ausgeübt, diese Jagd zu verbieten. Wir argumentierten: „Einige wenige Tiere müssen mit ihrem Leben dafür bezahlen, damit alle anderen geschützt werden.“ Ich respektiere, dass Menschen das Töten von Tieren ablehnen. Doch der Schutz von Natur und Wildtieren ist teuer. Wer also die Jagd abschaffen will, ohne alternative Einnahmequellen nennen zu können, macht sich unglaubwürdig. Einige Tierrechtsorganisationen nutzen die aktuelle Situation aus, um im Internet gegen Trophäenjäger Stimmung zu machen, und heimsen damit selbst Millionen an Spenden ein. Durch ihre Aktionen entziehen sie jedoch Wildhütern und Dorfbewohnern in Afrika, die vom Jagdtourismus leben, die Einnahmequelle.



360° Autor: Rolf Baldus

Dr. Rolf D. Baldus ist Diplom-Volkswirt und hat viele Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet. 13 Jahre lang leitete er Nationalpark- und Wildschutzprojekte in Tansania. Er berät ehrenamtlich Regierungen und Nichtregierungsorganisationen in Fragen des Schutzes und der nachhaltigen Nutzung von Wildtieren, einschließlich der Jagd.

www.wildlife-baldus.com

Die Jagd – legitim und selektiv

Die zentrale Botschaft der UN-Konvention zur biologischen Vielfalt sind der Schutz und die nachhaltige Nutzung der Natur. Nachhaltige Jagd ist deshalb ein legitimes Instrument. Ich kenne viele praktische Naturschützer, die die Trophäenjagd zwar nicht mögen, sie aber als Mittel zum Zweck bejahen und einsetzen.

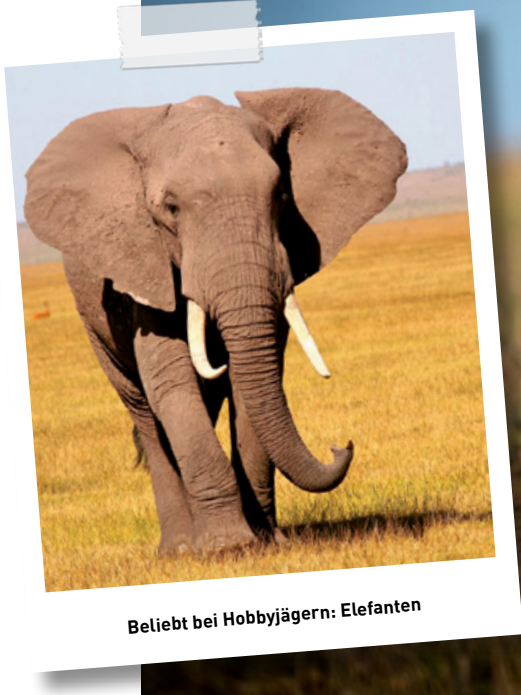
Im Übrigen entnimmt diese selektive Jagd nur ganz wenige Tiere. Ihr ökologischer Fußabdruck ist geringer als der des Massentourismus. Die Jagdgebiete sind oft riesig und für Fototouristen meist ungeeignet. Nähme man den Wildtieren ihren Wert, würden dort Maisfelder und Kühe an ihre Stelle treten.

Trophäen als Mittel zum Zweck

Sowohl das Washingtoner Artenschutzabkommen als auch zusätzliche Regelungen der EU sorgen dafür, dass bei der Trophäeneinfuhr alles mit rechten Dingen zugeht. Verstöße sind selten. Die nachhaltige Jagd in Afrika gefährdet keine einzige Tierart. Sie hat hingegen in den letzten Jahrzehnten z.B. in Namibia oder Südafrika dafür gesorgt, dass sich viele Tierarten vervielfacht haben. Dass bei einer solchen Öko-Jagd Trophäen erbeutet werden, ist nicht ihr Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck.

Jagdverbote sind kontraproduktiv

In Kenia ist die Jagd seit 1977 verboten. Ein parlamentarischer Umweltausschuss in Nairobi hat gerade festgestellt, dass die Wildbestände seitdem um bis zu 90% zurückgegangen sind. 107 Wildarten steuern auf die Ausrottung zu. Das gibt zu denken. Wir müssen jetzt alle Kräfte dafür einsetzen, die Wilderei in Afrika zu stoppen. Jagdverbote wären kontraproduktiv. ■



Beliebt bei Hobbyjägern: Elefanten



Contra: „Nicht nur moralisch inakzeptabel“

Das Geschäft mit dem Jagdtourismus boomt. Dutzende deutsche Jagdreiseanbieter verkaufen Jagd-Safaris ins Ausland. In den letzten zehn Jahren brachten Großwildjäger unter anderem die Trophäen von 323 Elefanten, 417 Leoparden, 195 Löwen, 24 Breitmaulnashörnern und 2 Spitzmaulnashörnern nach Deutschland.

Alle diese Arten sind bedroht, die Ein- und Ausfuhr ist durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen verboten oder streng geregelt. „Ist das erlaubt?“, werden wir oft gefragt. Die Antwort lautet: „Ja“. Weil die Jagd als Privatvergnügen eingestuft wird, gelten für Jagdtrophäen Ausnahmen. Mit Genehmigung des Bundesamtes für Naturschutz dürfen sie legal importiert werden – auch nach Deutschland.

Doch legal ist nicht gleich legitim. Die Großwildjagd ist nicht nur aus moralischen Gründen inakzeptabel: In Deutschland wäre die Jagd aus reiner Lust am Töten und Trophäengier nicht zulässig. Hinzu kommt, dass bei der Großwildjagd immer wieder auch besonders grausame Jagdmethoden zum Einsatz kommen, wie die Jagd mit Pfeil und Bogen oder die Gatterjagd auf handaufgezogene Tiere. Auch aus ökologischer Sicht ist der Abschuss gefährdeter Tiere mehr als fragwürdig: Trophäenjäger haben es nicht nur auf seltene Arten abgesehen, sondern hier ausgerechnet auf die stärksten, erfahrensten und für die Arterhaltung wichtigsten Tiere. Diese widernatürliche Auslese kann das Überleben einer Art gefährden, besonders wenn sie ohnehin durch Wilderei und Lebensraumverlust bedroht ist.

Wer profitiert tatsächlich?

Wie viele Tiere von Touristen abgeschossen werden dürfen, legt jedes Land selbst fest. In der Theorie müssen Jagdquoten auf wissenschaftlicher Grundlage basieren, dürfen den Bestand nicht gefährden und müssen streng überprüft werden. In der Praxis sind sie jedoch oft das Ergebnis finanzieller Interessen. Es wird genehmigt, wofür wohlhabende Jäger zahlen. Zudem sind Missmanagement und Korruption an der Tagesordnung.

Trotzdem rechtfertigen Großwildjäger ihr Hobby gerne als Beitrag zum Artenschutz und zur Entwicklungshilfe. Immerhin kostet eine Safari inklusive Abschuss von Elefant oder Löwe

Zehntausende Euro. Glaubt man den Aussagen der Jäger, dann profitiert von diesen Devisen die einheimische Bevölkerung, die im Gegenzug dafür sorgt, dass Wildtierbestände als Einnahmequelle erhalten bleiben. Doch die Theorie hält der Realität nicht stand: Von dem Millionengeschäft profitieren vor allem ausländische Jagdreiseveranstalter. Die Menschen vor Ort erhalten laut einer Analyse der Weltnaturschutzunion (IUCN) in zehn afrikanischen Ländern einen Hungerlohn: Sie hat berechnet, dass die lokale Bevölkerung im Durchschnitt jährlich nur 0,2 Euro pro Person aus dem Jagdtourismus verdient. Häufig finden Jagden ohnehin auf privatem Farmland statt – hier profitiert weder die Staatskasse noch die arme Bevölkerung.

Alternative Fototourismus

Der Fototourismus hingegen erwirtschaftet Milliardenbeträge und schafft ein Vielfaches an Arbeitsplätzen. Länder wie Kenia und neuerdings auch Botswana haben eingesehen, dass Wildtiere lebend viel mehr wert sind als tot und sich deshalb gegen die Jagd entschieden: In Botsuanas Okavango Delta zum Beispiel schafft der Fototourismus 39-mal mehr Jobs als die Jagd. ■

360° Info

Pro Wildlife ist eine politisch und religiös unabhängige, gemeinnützige Organisation, die sich global für den Schutz von Wildtieren und ihrer Lebensräume einsetzt. Weltweit unterstützt Pro Wildlife Artenschutzprojekte und leistet Aufklärungsarbeit, um Wildtierhandel und Wilderei einzudämmen. Die Expertise von Pro Wildlife hat maßgeblichen Einfluss bei internationalen Konferenzen wie der Internationalen Walfangkommission (IWC) und dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES), um den Schutzstatus von Wildtieren weltweit zu verbessern.

Weitere Informationen: www.prowildlife.de/jagd_trophaeen

360° Autorin: Daniela Freyer

Daniela Freyer ist Diplom-Biologin und Mitbegründerin von Pro Wildlife.



www.prowildlife.de